

*Herzli Gleba und Eckhard
Schumacher, FOP seit 1964.*

Köln: Kriepenbein und Witsch, 2007.

280-288.

8 BENJAMIN V. STUCKRAD-BARRE

Soloalbum

**Roman
Auszug**

Roll With It

Gleich stehen sie vor meinem Bett. Gronkwrömm. Das klingt nach Kieferchirurg, schwerer Eingriff, Kasse zahlt kaum was zu. Ein grauenhaftes Schmirgelgebrumm, und das kann ich nun nicht mehr ignorieren. Schließlich kreischt das (was auch immer!) deutlich lokalisierbar direkt vor meiner Wohnungstür. Ich ziehe mir ein T-Shirt an, mache Licht und gucke durch den Tür-Spion. Draußen stehen viele Leute. Es ist ungefähr 2 Uhr nachts, die Leute tragen Uniformen, und ich glaube, gleich steckt der Bohrer oder die Dampftramme, oder was immer das ist, direkt in meinem Bauchnabel. Sie klingeln übrigens auch Sturm, das wird aber durch das Gruselwerkzeug weitestgehend übertönt.

- Äh, hallo? sage ich vorsichtig, keine Ahnung, warum sie das hören, wahrscheinlich sitzt jemand mit einem Stethoskop an der Tür. Das Dröhnen erstirbt augenblicklich, die Uniformierten kommen näher an die Tür. Ich weiß nicht, WER sie sind und WAS sie wollen, bin tranig und verwirrt. Ich habe Angst.

- Hallo, hallo, ist da jemand? rufen die Menschen da draußen. Es hat keinen Zweck, entweder brennt es oder sie holen mich ab oder ich träume alles nur, das wäre schön, jetzt ist es sowieso egal, vielleicht wache ich ja gleich auf, jedenfalls mache ich dann mal die Tür auf. Vor mir auf dem Boden sitzt ein Mann mit einem riesigen Bohrer in der Hand, er guckt an

mir hoch, als sei ich gerade irgendwo ausgebrochen. Hinter ihm stehen Feuerwehrleute, Polizisten, Sanitäter. Zwei Männer schieben mich zur Seite und laufen in meine Wohnung.

- Hier sieht's ja aus! murmelt der eine, der andere geht auf den Balkon, dann ins Bad und ruft immerzu:

- Hallo, ist hier jemand, hallo?

Offenbar reiche ich allein ihnen noch nicht. Einer guckt mir prüfend in die Augen. Wir hätten uns beide mal besser vorher die Zähne putzen sollen. Er leuchtet mir mit einer Taschenlampe direkt ins Gesicht.

- Sind Sie alleine, hören Sie mich, geht es Ihnen gut?

- Ja, danke, sage ich. Alles klar. Kann ich sonst was für Sie tun?

- Ich glaube, wir können gehen, sagen die Feuerwehrleute.

- Wollten Sie Ihre Freundin nicht reinlassen? fragt der Taschenlampenmann.

- Doch doch, sage ich, und da sehe ich Isabell, die im Arm einer Frau wimmert. Die Frau kenne ich nicht.

- Das ist die Polizeipsychologin, hätte ja sonstwas sein können, erklärt der Mann. Und Sie sind wirklich o. k.? Wir haben hier Rabatz gemacht, das hätte Taubstumme geweckt. Und Sie haben uns nicht gehört, ja?

- Ich habe geschlafen.

- Dann haben Sie aber einen gesegneten Schlaf.

- Ja, vielleicht; ich dachte, ich träume.

- Und legen Sie mal Ihren Telefonhörer wieder auf, dann muß man Ihnen auch nicht die Tür aufbrechen.

(Und wie ich den aufgelegt hätte, wenn ich gewußt hätte, daß die Alternative so aussieht: Ein ungefähr 15köpfiges Expertenteam - wo sind eigentlich die Schlauchboote? - steht auf meiner Schmutzwäsche und beäugt mißtrauisch, dabei nicht desinteressiert, das Ergebnis von ein paar Wochen Depression und Trunksucht.)

- O jaja, genau. Und das Schloß, das ist jetzt, äh ...?

- Jaja, das ist hin, das ist klar, da müssen Sie'n ganz neues montieren, das ging nun nicht anders. Naja, denn mal gute Nacht, nicht.

Der Trupp verabschiedet sich, bleibt noch Isabell. Sie lacht hysterisch. Sorgen hätte sie sich gemacht.

- Wir waren doch verabredet, und dann war unten die Tür auf, und dein

Telefon war dauerbesetzt, da dachte ich, es ist was passiert, ein Überfall oder so, ich habe doch so laut geklopft.

Hatte sie auch. Und tatsächlich waren wir auch verabredet gewesen. Aber ich hatte es mir einfach plötzlich anders überlegt, war zwar schon rausgeputzt und in froher Erwartung eines schönen Ablenkungsmanövers mit dieser durchaus passablen Frau - doch dann wollte ich niemanden mehr sehen, keinen Quatsch mehr hören und reden müssen. Einfach allein sein und vielleicht irgendwann schlafen. Ich hatte den Telefonhörer danebengelegt und mir ein Kissen über den Kopf gestülpt, gegen all die hallo, du bist doch zu Hause-Geräusche. Da will man mal seine Ruhe haben und mag einfach keine Menschen mehr sehen - und dann kommt sofort ein Mannschaftswagen und zertrümmert dir die Tür.

Ich bin jetzt hellwach, sage Isabell aber, daß ich sehr müde bin, und schicke sie nach Hause.

- Nein, ich bin dir nicht böse, war ja lieb gemeint. Morgen früh will sie mit jemandem vom Schlüsseldienst kommen und Brötchen mitbringen. Jaja. Der Typ hatte recht - hier sieht's aus: Der Teppich ist nicht mehr zu sehen, überall liegen Zeitschriften und Wäsche und Platten, die Feuerwehr wird sich wohl geekelt und gesorgt haben angesichts dieses Infernos, so was haben sie wahrscheinlich lange nicht gesehen. Seit Katharina weg ist (3 Wochen und 2 Tage), habe ich große Schwierigkeiten, den Betrieb hier aufrechtzuhalten.

Don't Look Back In Anger

Seit Monaten - ach, seit Jahren (das Ganze dauerte ja insgesamt 4 Jahre!) - wurde die Zweisamkeit wechselseitig immer wieder vernachlässigt, ausgesetzt, beendet und so weiter. Ich habe sie betrogen, ich habe mich anderweitig umgesehen, mich nicht um sie gekümmert, schubweise dann wieder sehr - jedenfalls war es nie ganz zu Ende. Nun ist es das. Und zwar für immer und endgültig und nichts da mit nochmalversuchen, sondern viel schlimmer: *Laß uns irgendwann Freunde bleiben*. Das ist dann immer das deutlichste Signal für den finalen Genickschuß, das war's, aus, vorbei. Und jetzt? Ich habe keine Ahnung. So gerne würde ich

die Liebe, die ich jetzt erst spüre, die sich jetzt erst freizusetzen scheint (im Moment der Ballabgabe quasi, wie bei der Abseitsregel), diese nie gekannte Zuneigung und Verbundenheit noch mal beweisen dürfen, aber ich darf SIE, ja nicht mal mehr sehen. Was natürlich den klaren Hintergedanken hat: Sonst überlegen wir es uns noch mal anders und verlängern das Sterben durch kurzes Wiederauflebenlassen. Das ist schon alles durchdacht, sie hat ja auch recht - NEINI, hat sie nicht. Ich liebe sie, bin der Beste für sie. Da ist kein anderer, das hat sie mir versprochen:

- Da ist niemand, darum geht es doch nicht.

Sondern um die alte Hitsingle der Verlassenen:

- Wir haben uns eben - und um dieses Wort kommt man wohl nicht herum - AUSEINANDERGELEBT.

Und wenn schon. Dann leben wir uns jetzt eben wieder zusammen, laß uns zusammenziehen, laß uns heiraten, in den Urlaub fahren, es versuchen, ein letztes Mal. Ich schreibe ihr Briefe, rufe sie an. Es hat keinen Zweck, das merke ich, und das stachelt meinen Ehrgeiz an. Lange nicht war ich so verliebt. Und das begreift sie nicht, das kommt ihr komisch vor:

- Ich hätte gedacht, daß es dir egal ist!
MIR!!!! EGAL!!!!

Der Mann vom Schlüsseldienst will 200 Mark für das neue Schloß.

- Oder 150, dann aber ohne Quittung.

Gar keine Frage, ohne Quittung, was soll ich mit einer Quittung? Jetzt wird die Einigelei auch noch richtig teuer. Einfach so: 150 Mark weg. Nur, weil ich niemanden sehen wollte, weil ich verrückt werde. Und einfach nur hier im abgedunkelten Zimmer liege und alles vermüllen lasse und nicht mehr ans Telefon gehe, aber doch wie ein Aasgeier auf den Anrufbeantworter schiele, denn vielleicht ist sie es ja. Die paar Anrufer legen auf. Oder es ist die Tante aus dem Büro, die fragt, wann ich denn wieder gesund bin, und ob ich an die Bescheinigung von meinem Hausarzt denke. Ich denke daran, Baby, aber ich habe weder Bescheinigung noch Hausarzt.

Unsere Hymne »Live Forever« kommt mir gerade recht. So simpel denkt man nun mal, wenn man alleingelassen ist. Ich höre sie immer wieder. Wahrscheinlich bin ich bald bei The Police angelangt - so lonely &

so unaufregend ist alles. Ich weiß ganz genau, vor einem Monat noch fand ich ihren Hintern zu dick. Sie hat danach gefragt, immer wieder, seit Jahren:

- Ist er nicht zu dick, der ist doch wohl zu dick!, und zunehmend un-deutlicher habe ich halbwegs geschmeichelt:

- Nein, nein, Schatz, du siehst phantastisch aus, du und sonst keine.

Er war mir zu dick, darauf muß ich mich jetzt konzentrieren. Und erst ihre Eltern! Der Vater, der so dumm war und samstags immer betrunken vor dem Fernseher lag, schnarchend und mit offenem Mund, schon beim aktuellen Sportstudio, und der sonntags dann ballonseiden Tennis spielen fuhr. Mit dem BMW und ohne den Hauch einer Chance - gegen seine Tochter, seinen Bauch, meinen Haß. Er ist weg, ich muß ihn nie wieder sehen, nie wieder mit ihm gequält konversieren, es ist aus, vorbei, auch die fette Kuchenfreßmama ist somit weg und mit ihr der viel zu gut gepflegte Teppichboden und die Zinnkanone im sündteuren und abgrundtief häßlichen Einbauschleiß, weggeweg. Außerdem hatte sie zu kleine Titten, hallo, wo guckst du zuerst hin, wenn du (nackte) Frau- en siehst, was törnt dich an: Sind das breite Ärsche und kleine Titten, fette Väter und strotzdicke Mütter, Töchter, die »brauchen« ohne »zu« verwenden?

Kacke, es klappt nicht. Ihr Hintern war o. k., ihre Möpfe auch, sowieso egal alles, wie auch die Eltern, SIE allein war es doch, sie war es, das war es.

Per Fax ist natürlich gemein. Dafür hatte ich das Ding nun wirklich nicht angeschafft. Bei aller Geringschätzung meine ich auch, man hat schon das Anrecht auf eine staatstragende Beendigungszeremonie mit Heulen und Umarmen und allem. Oder wenigstens ein Brief. Aber doch kein Fax! Warum nicht gleich per Sportflugzeugspruchband, oder Maren Gilzer dreht beim Glücksrad einfach mal »Aus die Maus« um. Das wäre doch toll.

So aber nur ein Fax, und auf 2 Seiten wurden einfach mal so in völlig nebensächlicher mir-doch-egal-Schrift vier Jahre letztgültig verhandelt und verurteilt, weg damit. Da fehlt der theoretische Unterbau, wird auch sie sich zum Schluß gedacht haben, das Fundament, die Legitimation. Und als könne das nun irgendwas nützen, hat sie einfach mal, völlig zusammenhanglos, ein Zitat von den Smashing Pumpkins dazugeschrie-

ben. Ein Satz, der uns erfreut hat, von einer Platte, die uns viel bedeutet hat, DAMALS. Aber jetzt einfach so isoliert, die Bedeutung zahlt der Empfänger:

»The killer in me is the killer in you.«

Gewiß doch.

Ich bin nun also allein. Diese Liebe war natürlich schon lange nicht mehr diese Liebe. Aber es war noch was. Plötzlich nun denke ich, es war das einzige überhaupt, das hatte ich vorher gar nicht gemerkt. Ich habe zwar einen neuen Job. Das Klischee wäre ja: Ich habe gerade meinen Job verloren. Und durch die Decke tropft es, und ich habe einen Kater, und der Kühlschrank ist leer, und im Briefkasten nur Mahnungen und Pizza-Prospekte. Stimmt auch alles, bis auf den Job.

Erst vor einer Woche hatte ich bei der Zeitschrift gekündigt, um bei einem Musikverlag anzufangen. Einfach so, damit mal wieder was passiert, denn eigentlich war es bei der Zeitschrift mehr als in Ordnung: Zwar hatte ich überhaupt keine Lust mehr, Leuten, die seit 20 Jahren dabei sind und die auch diese 20 Jahre älter waren als ich, regelmäßig mitteilen zu müssen, daß es nicht nur unnötig, sondern auch verboten ist, über neue Platten Sätze zu schreiben wie: Der Titel ist Programm, die pumperrnden, durchaus zeitgemäßen Clubsounds Beatlesmelodien verzaubern, das, die zuckersüßen, schwärmerischen Clubsounds gemahnen an das und die Texte sind kantiger geworden, man darf gespannt sein auf die Tournee, doch klingt das Ganze inzwischen runder und somit auch poppiger, weniger gewagt als zuvor, die Mannen um die charismatische Frontfrau haben eine magische Bühnenpräsenz.

Diese Art Text kam jeden Tag aus dem Fax geschnurrt, egal von wem, egal worüber, das konnte einen schon runterziehen.

Dafür hatte man aber auch nur eine Woche im Monat wirklich zu tun, den Rest verbrachte man damit, Einladungen abzusagen, Post zu öffnen, neue Platten zu hören und sie dann irgendwie zu finden (gelungen oder enttäuschend, aufregend oder belanglos - ziemlich beliebig und unkontrollierbar, dieser Teil der Arbeit). Manche - viele! - Platten kamen auch ungehört auf den Stapel. Dieser Stapel wuchs dann und wurde, kurz bevor er schließlich umkippte, regelmäßig von einem völlig bekloppten, unseriösen (dabei aber grundfreundlichen) Händler entsorgt. Gegen Geld natürlich! Der ging von einem Redakteur zum nächsten - vier

waren wir - und häufte alles auf einen Bollerwagen. Pro Stück gab es 5 Mark. Im Second Hand-Laden hätte man für den ganz besonderen Schrott von Bryan Adams oder Melissa Etheridge, Pearl Jam oder den Stones (oder wie die alle heißen, die man so haßt), natürlich um die 10 Mark gekriegt, aber diese Läden sind so wählerisch geworden und nehmen nur Bruchteile dessen, was man so pro Monat zu entsorgen hat. Gerade in einer Stadt wie Hamburg. Da gibt es ja mehr freie Journalisten als freiwillige Leser. Und noch bevor eine Platte veröffentlicht ist, exakt ab dem Tag ihrer Vorabverschickung an die Journalisten, kann man sie bei den etlichen Second Hand-Verbrechern finden. Diese werden dadurch immer anspruchsvoller und halsabschneiderischer. Außerdem sind es arrogante Idioten, die dich wie den letzten Dreck behandeln. Sie reden überhaupt nicht mit dir, fragen nur mal bei einer verkrazten Platte nach »Was ist denn mit der passiert?«, wollen aber natürlich überhaupt keine Antwort. Wollen nur sagen: Du störst, Fremder.

Aber deine Platten nehmen sie. Der größte Genuß ist es ihnen dabei, die Ware qualitativ zu sortieren. Weil dieser Vorgang so langwierig und peinlich ist (und diese Typen solche Arschlöcher!), stöbert man derweil im Laden rum und tut so, als suche man was. Dabei entdeckt man zunächst mal all jene Platten, die man vor Wochen selbst rangeschleppt hat. Und bekommt fast Verständnis für die Schnöselhaftigkeit der Händler. Verstoßen blickt man zum Tresen. Gelangweilt stapelt die Sau. Unterhält sich mit seinen wenigen auserwählten Stammkunden. Die lachen verschworen, rauchen, trinken Kaffee (den er ihnen erst kocht und dann pausenlos nachschenkt!) und sind scheiße gekleidet. Aber du willst was von denen, sonst könnte man das ja mal vorbringen, und dann wäre Ruhe. Und Ebbe in der Kasse. Das muß man auch bedenken.

Während sie mit den Stammkunden reden, können sie natürlich nicht weitersortieren, und wenn irgendeine Studentensau eine alte (das ist ganz wichtig!) Genesis-Platte (das ist dieser Irrglaube, daß die früher mal gut oder besser waren - die waren aber immer scheißel) kauft oder sich nach irgendeinem verdammten Eierkopf-Elektro-Hype erkundigt, dessen Besitz ihn in Ränge maximaler Zeitgeistballhöhe katapultieren wird (hofft er), hält der Kassen-Arsch (der sonst alles ignoriert!) natürlich

genußvoll inne. Er weiß ja, daß ich warte. Er haßt mich. Und ich ihn, natürlich. Noch mehr aber haßt er den nächsten sich so nennenden »Journalisten«, der mit leeren Taschen (-> Geld) und voller Tasche (-> CDs) hereinspaziert kommt. Deshalb muß man samstags gehen, denn gen Mittag kommen sie (also: wir!) alle angekröchen, und dann gibt es schneller Geld, sonst wird das nie was, und zu lange will er uns auch nicht im Laden haben.

Dann die Abrechnung:

Für die 'nen 5er, für die 'nen 8er, für die 'nen 10er und für die hier sogar 12, und für die hier (das genießt er so, darauf hat er sich schon die ganze Zeit gefreut, der Wichser), also diese hier (der ganze Stapel, mehr als man mitgebracht hat, so kommt es einem vor) - die nehme ich alle nicht, kein Interesse.

Na, phantastisch. Dann gibt es zerknitterte Scheine, und man trägt Phantasiequatsch auf der Quittung ein. Wegen der Spuren, wegen der Steuer, wegen allem eigentümlich. Und da wäre es ja nun ein Witz, wenn er, gerade er, in seiner unseriösen Trümmerbude auf die Einhaltung solcher Formalien insistieren würde. Wäre ja völlig lächerlich. Wir wissen ja alle Bescheid. Und wir hassen uns. Aber wenn es Geld bringt. Ich kann sein zerknittertes Geld nicht ausstehen, aber es ist Geld, immerhin, und da wollen wir mal nicht so sein. Aber das frische Automaten-geld finde ich viel schöner, das ist so schön steril, damit hantiert man viel lieber.

Der Bollerwagen-Mann hatte immer schönes, frisches Geld. Keine Ahnung, woher, ich habe ihn lieber nicht gefragt. Er war zwar verrückt, aber freundlich. Er hat beim Einpacken und Zählen einfach nur mit sich selbst geredet und bloß ganz manchmal auch uns irgendwas erzählt, von den Flohmärkten im Osten und dem weißlich im Westen. Mit anderen Worten, man starb also nicht, wenn man mit ihm Kaffee trank. Und er sparte sich das mit der Quittung, außerdem kam er innerhalb einer Stunde und nahm den ganzen Schrott mit, da blieb man dann nicht auf Livealben von Toto, dem Best of Extrabreit oder neuen Versuchen der Rainbirds sitzen. Das war gut. Dem hat man sogar mal ein Ticket für Bob Dylan besorgt oder für irgendwelchen Weltmusikscheiß in einem ehemaligen Fabrikgebäude, aus Gefälligkeit, aus Geschäftstüchtigkeit,

meinetwegen. Werbungskosten. Aber nicht mit Ekel. Das war in Ordnung.

Wenn er, den wir den Ossi nannten, obwohl er gar nicht aus dem Osten kam, aber dorthin verkaufte er unseren Müll, wenn der Ossi also dagewesen war, war natürlich gleich große Sause. Der Dealer konnte kommen, der Abend konnte kommen, im Prinzip konnte kommen, was wollte, und noch viel besser: Es konnte kommen, was wir wollten. Meist reichte das Geld - immer mehrere hundert Mark - nur für das Wochenende. Wir waren ja nicht blöd. Wir ließen ihn am Freitag kommen. Wenn es ganz eng wurde - und immer öfter wurde es eng -, dann kam er auch mal unter der Woche. Für einen Zwischenposten, dann gab es auch wieder was Gutes zu essen. Der Dealer kam dann natürlich nicht, das ging ja nun auch nicht immer, wir mußten ja auch noch diese Zeitschrift produzieren.

Wir bestellten also Pizza und Koks, durchaus bei verschiedenen Liefererservice-Unternehmen!, und dann mal gucken, was eher da war. Kam das Koks zuerst, mußte das Essen leider weggeschmissen werden, weil man dann ja keinen Hunger mehr hat, das nun wirklich nicht. Manchmal habe ich mich gefragt, ob wir da eigentlich einem Bedürfnis oder einer Zwangsläufigkeit hinterherleben. Immer über Rockmusik schreiben und mit abgehalfterten Musikern plaudern über neue Platten voll alter Ideen, und da ist es einfach so, daß es immer um die Orgie geht, zumindest bei so einem Blatt, und dann macht man das eben auch, gehört sich wohl so.

ELKE NATERS

11

Königinnen

**Roman
Auszüge**

Gloria

Marie hat mich versetzt. Sie sagt, sie hätte ganz vergessen, daß sie Susan schon vor langer Zeit versprochen hatte, mit ihr auf diese Party zu gehen. Susan wollte da nicht alleine hingehen, weil sie dort einen Mann treffen wollte, der ihr schon ganz lange gefällt, und sie meint, daß sie ihm auch gefällt. Deshalb soll Marie mit ihr mitgehen, weil das dann einfacher ist für Susan, den Mann kennenzulernen, wenn sie mit Marie herumstehen kann und lachen, als wenn sie alleine herumsteht. Das ist wahr. Zu zweit geht alles leichter.

Mir macht das nichts aus, daß wir nicht ausgehen, weil ich nur wegen Marie ausgegangen wäre, in erster Linie. Ich bleibe zu Hause vor dem Fernseher, das habe ich schon lange nicht mehr gemacht. Das ist ein gemütlicher Abend, und im Grunde bin ich froh, daß ich nicht aus dem Haus gehen muß, aber trotzdem fange ich irgendwann an, mich zu ärgern, daß Marie mir abgesagt hat, um mit Susan zu dieser Party zu gehen. Ich ärgere mich immer mehr. Am meisten ärgere ich mich darüber, daß ich mich über Marie und Susan ärgern muß, anstatt mir einen gemütlichen Abend zu machen. Lorenz kann mir auch nicht helfen, weil der schon lange schläft. Er hat Jimi ins Bett gebracht und ist dabei eingeschlafen. Das macht er jedesmal. Am nächsten Morgen hat er deswegen schlechte Laune und macht mir Vorwürfe, daß ich ihn nicht aufgeweckt habe. Ich habe ihn aufgeweckt, aber da hat er mich nur angegrunzt und wollte nicht aufstehen. Das glaubt er mir nie. Ich habe auch schlechte